

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1994-1995)
Heft: 50

Artikel: Frauen - Macht - Kirche
Autor: Jaun, Claudia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauen – Macht – Kirche

Frauen in der Kirche definierten sich lange Zeit aus den bestehenden Strukturen heraus. Sie waren dadurch per se ausgegrenzt und konnten die Machtverteilung nicht verändern. Durch einen radikalen Perspektivenwechsel der Frauen wurden Handlungsspielräume eröffnet. Ein Stein kam ins Rollen.

Claudia Jaun *

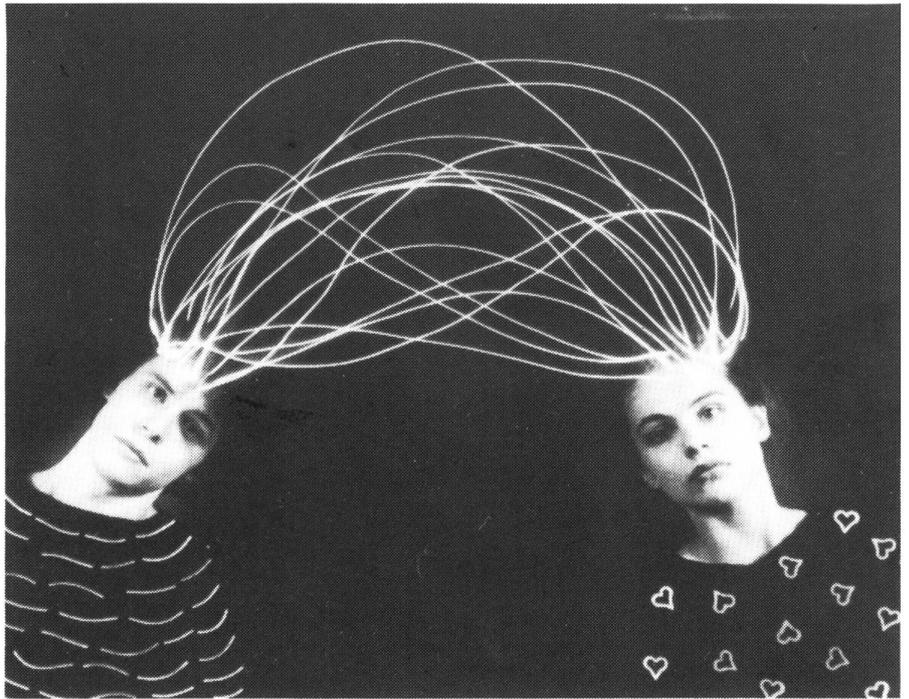
In den 80er Jahren wurde im Rahmen der ökumenischen Frauenbewegung deutlich, dass die Sichtweise «hier Frauen, dort Kirche» letztlich innerhalb der patriarchalen Definition und Ausgrenzung von Frauen als das «Andere», das «Fremde» gefangen bleibt und somit keine wirksamen Strategien zur Veränderung der ungleichen Machtverteilung bietet. Diese Einsicht setzte die kirchlich engagierte Frauenbewegung in einen radikalen Schritt um, indem sie den Begriff Kirche neu deutete:

Frauen nehmen nicht teil an der Kirche, sondern sie sind Kirche. Mit diesem Perspektivenwechsel eröffnete sich eine neue Handlungs- und Wahrnehmungspraxis. So definieren Frauen sich selbst und ihre feministisch-theologische Arbeit und Praxis als Kirche. Sie praktizieren damit kirchliche Definitionsmacht und proklamieren ihre eigenen Strukturen als kirchliche. Damit verbunden ist eine veränderte Strategie der Frauenkirche. So zielt sie weniger darauf ab, sich innerhalb patriarchaler Strukturen mehr Macht abzutrotzen, sondern sie baut sich als Kirche auf und setzt um, was ihr wichtig ist. Eine breite Bewegung entstand, die inzwischen als Frauenkirche zunehmend Gestalt und Einfluss erlangt hat. Durchbrochen war damit zunächst die alleinige Definitionsmacht der Kirchenmänner, wenn auch die massiven Machtstrukturen der Amtskirchen erhalten blieben. So besteht weiterhin ein Spannungsfeld, nicht einfach zwischen Frauen und Kirche, sondern zwischen der feministisch fundierten Frauenkirche und den patriarchal geführten Amtskirchen.

Welche kirchliche Macht haben sich Frauen erkämpft?

Frauenkirche als Eigenmacht

Frauenkirche lebt überall dort, wo Frauen einzeln oder in Gruppen, ausgehend von ihren eigenen Erfahrungen als Frauen in unserer Gesellschaft und Kirche, feministisch-theologisch denken und handeln, ihre politische und religiöse Tradition und Theologie reflektieren und eigene Formen politischer und religiöser Praxis entwickeln und erproben. Ein Blick auf die Themen und Ziele, die Trägerinnen, die Aktions- und Organisationsformen macht sichtbar, welches Potential an Eigenmacht die Frauen umsetzen konnten, indem sie als Frauenkirche aktiv wurden.



P. Bänka, 1989

So finden sich in der ökumenischen Frauenbewegung Frauen über eingefahrene Trennungslinien hinweg zusammen, statt sich weiter durch Kriterien wie Alter, Konfession, städtisches und ländliches Umfeld oder verschiedene Bildungs- und Erwerbsbiographien aufteilen zu lassen. Die Breite der Bewegung erschwert auf der einen Seite eine schnelle Ausarbeitung von Zielsetzungen, andererseits kann die Frauenkirche die Gefahr vermeiden, ihr Selbst- und Aufgabenverständnis im Sinne nur einer einzelnen Gesellschaftsgruppe zu entwickeln. Sie zielt auf eine Solidarität, bei der die sozialen Bruchstellen, Ungleichheiten und Ausgrenzungen innerhalb der Feinstruktur unserer Gesellschaft überwunden werden sollen.

Themen und Ziele

Für die Themen und Zielsetzungen der Frauenkirche wie der feministischen Theologie ist zentral, dass sie die Trennung zwischen Politik und Kirche aufhebt und den Ansatz einer politisch bewussten und aktiven Kirche und Theologie lebt. So lässt sie sich weder in ihrer Forschung noch ihrer Praxis auf einen vermeintlich politikfreien Kirchenraum ein-

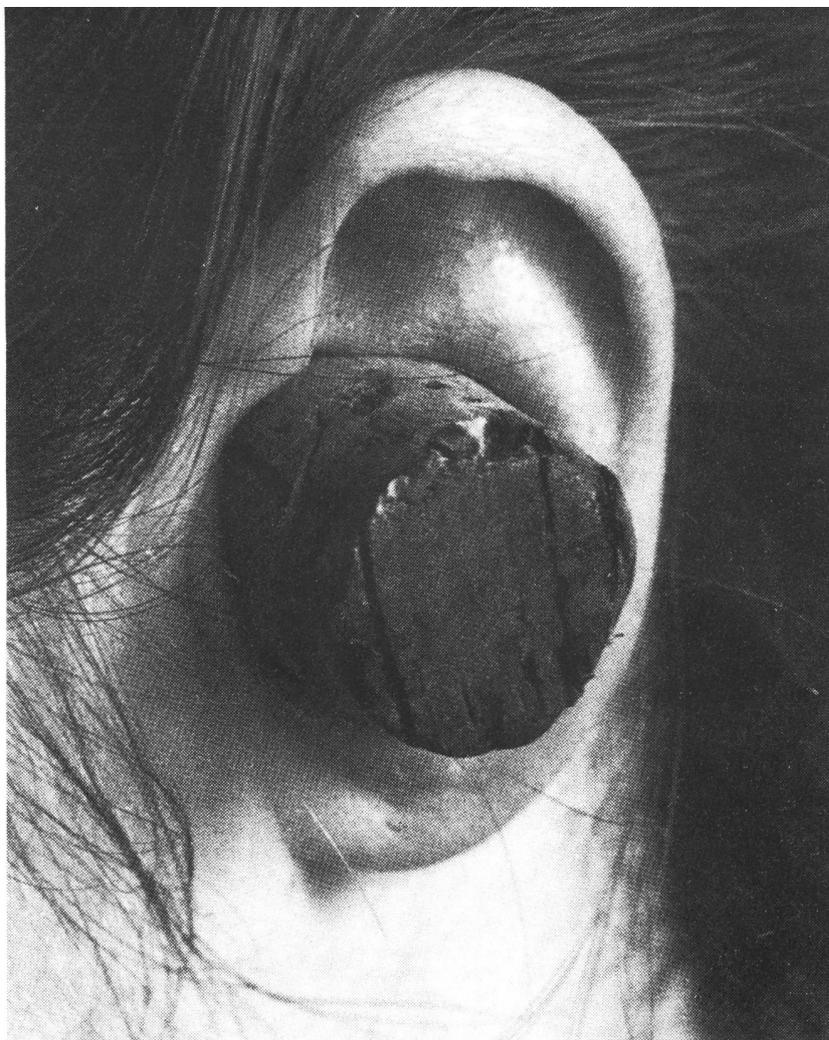
grenzen und sprengt damit gleichsam den traditionellen Kanon kirchlicher Themen und vor allem deren scheinbare Objektivität. Sie richtet sich gegen Frauenunterdrückung und nimmt Themen auf wie Gewalt gegen Frauen, das Verhältnis von Gesellschaftskritik und Religion, Frauenleben in der Stadt und auf dem Land, Gentechnologie, feministische Ethik und Ökonomie. Wichtig geworden sind insbesondere Fragestellungen wie Antijudaismus und Eurozentrismus in der traditionellen, aber auch in der feministischen Theologie. So sind wir geprägt von den Vorstellungen und Denkmustern unserer Gesellschaft und unserer theologischen Tradition und laufen Gefahr, Vorurteile unhinterfragt zu übernehmen. Es fanden sich beispielsweise antijudaistische Stereotypen in Entwürfen christlicher, feministischer Theologie. Diese Erkenntnisse waren schmerzhaft und führten in der Frauenkirche zu sorgfältigen Diskussionen und zur Überarbeitung von theologischen Entwürfen. Die Frauenkirche arbeitet daran, sich ihrer blinden Flecken bewusst zu werden. Diskussionen mit Jüdinnen, Musliminnen und Theologinnen aus Asien, Afrika, Süd- und Mittelamerika sind dazu enorm wichtig.

Organisation und Aktion

Dass eine macht- und wirkungsvolle Kirche keine Herrschaftskirche sein muss, versucht die Frauenkirche auch in ihren Organisations- und Aktionsformen zu verwirklichen. Um ein kontinuierliches und intensives Zusammenarbeiten, ein planvolles Vorgehen und ein selbstbestimmtes Umfeld zu erreichen, haben sich an verschiedenen Orten autonome Vereine gegründet. Die Vereine haben eine gezielt nicht-hierarchische Struktur aufgebaut und sich untereinander vernetzt. Die beteiligten Frauen teilen sich die Arbeit themenbezogen auf, bleiben dabei in Kontakt, um gemeinsam und ressortübergreifend zu reflektieren, sich gegenseitig zu unterstützen und zu kritisieren. Dadurch konnte die Entstehung von sich konkurrierender Gruppen oder einer elitären Führung vermieden werden.

Innerhalb der Vereine leisten die beteiligten Frauen in verschiedenen Arbeitsgruppen eine breite feministisch-theologische Bildungs-, Projekt- und Vernetzungsarbeit. In Frauengottesdiensten suchen Frauen nach eigenen Formen, um gemeinsam feiern, trauern und sich stärken zu können. Für die Diskussion wichtig sind die feministisch-theologischen Zeitschriften wie z.B. FAMA, das Engagement verschiedenster Bildungshäuser, Forschungs- und Hochschularbeiten und die kontinuierliche Übersetzungs- und Publikationsarbeit von Frauenverlagen.

Die erreichte Macht und die neuen Strukturen der Frauenkirche dürfen jedoch nicht über wichtige Schwierigkeiten hinwegtäuschen. Vor allem die Finanzierung der verschiedenen Arbeiten ist ein grosses Problem, das bislang durch immer neuen Aufwand gelöst werden muss. So wird ein Grossteil der Arbeitsstunden unentgeltlich geleistet, während erst einige feste Stellen eingerichtet werden konnten. Aber auch die angestellten Frauen erfüllen ein erheblich grösseres Arbeitspensum als bezahlt werden kann. Die Frauenkirche geht hinsichtlich des Geldes von dem Grundsatz aus, dass sie Kirche ist und erhebt somit bei den Amtskirchen Anspruch auf kirchliche Gelder. Diese Verhandlungen sind teilweise erfolgreich. So leisten beispielsweise die Landeskirchen des Kantons Luzern einen erheblichen finanziellen Beitrag an eine Frauenstelle, ohne dass diese Stelle inhaltliche Kompromisse eingehen muss.



H. Cannon, 1979

Die Last mit der Amtskirche

Die Macht der Frauenkirche zeigt, dass die patriarchale Macht der Amtskirchen keineswegs die gesamte Macht der Kirchen repräsentiert. Ebenso gilt jedoch, dass die Frauenkirche die patriarchalen Strukturen der Amtskirchen im Kern nicht verändert hat. Hierbei dürften sich die evangelischen und die katholischen Kirchen kaum unterscheiden.

Frauen haben sich durchaus auch innerhalb der Amtskirchen mehr Einfluss und Gehör erstritten, indem sie vermehrt in kirchlichen Gremien vertreten sind, dort eigene Initiativen einbringen, sich auf eine aktive Basis von Frauen stützen und ihre feministisch-theologische Kompetenz und Vernetzung geltend machen können. Aber weiterhin sind die Führungspositionen hauptsächlich von Männern besetzt. Noch immer haben Kirchenmänner prägenden Einfluss auf die amtlichen Beschlüsse und Verlautbarungen, auf die Normierung der amtlichen Lehrmeinung und Forschung, die sie durch kirchliche Personalpolitik bei Lehrstuhlbesetzungen oder gar durch Disziplinar-massnahmen durchsetzen können. Und anders als in parlamentarischen Systemen sind die Amtskirchen durch ihre nur begrenzt demokratische Verfassung kaum gezwungen, mit Rücksicht auf Frauen als Wählerinnen Kompromisse zu machen.

Es bleibt also die Frage: Ist es möglich, die patriarchalen Strukturen zu verändern? Wieviel Energie wollen wir dafür aufwenden, um in den Entscheidungsgremien der Amtskirchen

mitzumischen, Anstellungen und Aufträge dieser Kirchen anzunehmen, so wie wir auch in politischen Organisationen und Parteien mitentscheiden wollen?

Nach der Aufbruchs- und Gründungsphase der Frauenkirche in den 80er Jahren sehe ich jetzt erste Anzeichen dafür, dass diese Fragen in den kommenden Jahren neu anstehen. Eine einheitliche Antwort oder Strategie wird es hierzu kaum geben. Ein Teil der Frauen will den Anspruch, Kirche zu sein, durch ihre Präsenz in amtskirchlichen Strukturen deutlich machen und durchsetzen. Andere Frauen dagegen wollen ihre Energie nicht im Ringen mit der Amtskirche aufzehren. Entschieden neu ist allerdings die Ausgangslage, aus der sich solche Fragen stellen. Denn inzwischen hat sich die Problemachse im Spannungsverhältnis zwischen Kirchenfrauen und Kirchenpatriarchat deutlich verschoben. Der Versuch, die Konfliktlinie weiterhin zwischen männlichen Experten und weiblichen Laiinnen, nur starken Männern und nur schwachen Frauen, «hier Frauen und dort Kirche» zu markieren, dürfte jedenfalls an der machtvollen, breitverzweigten und lebendigen Präsenz der Frauenkirche scheitern.

* Claudia Jaun ist feministische Theologin, tätig im Leitungsteam eines Projektes für erwerbslose Frauen, engagiert im Verein Frauen und Kirche Luzern; sie lebt in Luzern.